

Wie lange funktioniert Ihr Gehirn?

„Lange Texte“ – Gräuelp der „Generation Zapp“

10 Minuten am Stück – das ist vielen Experimenten als durchschnittliche Obergrenze für die Fähigkeit jüngerer Leute getestet worden, Texte zu lesen. Danach nimmt die Konzentration und das Interesse am Stoff drastisch-dramatisch ab, oder sogar die Fähigkeit vollkommen auf, sich auf ein Thema zu konzentrieren.

Nun lassen sich aber kaum alle, schon gar nicht wichtige Probleme und Aufgaben in weniger als 10 Denk- und/oder Lese-Minuten lösen. Was zur Folge hat: Die Summe des geistigen Chaos steigt mit jeder Minute überdurchschnittlich an, die Menschen im statistischen Durchschnitt immer weniger konzentriert komplexen Gedanken widmen können.

Machen wir uns nichts vor: Lesen – lange lesen – zu können, ist auch Ausdruck der intellektuellen Potenz, sich (ähnlich wie in einer Meditation) mental mit seinen Gedanken zu beschäftigen und das Gehirn als ausdauerndes „Arbeits-Instrument“ zu benutzen. Seit Jahrtausenden – wahrscheinlich vielen zehntausend Jahren Menschheitsgeschichte – sind zeitzehrende Riten als Mittel und Möglichkeit der Nutzung von Geist und Gehirn bewährt. Und gleichzeitig wohl auch der einzig als richtig erkannte Weg. Ob über Kontemplation („anschauend, betrachtend“) oder Konzentration (Einengung auf etwas Bestimmtes), über Meditation („auf die Mitte gerichtet“) oder Inspiration („etwas eine Seele geben“, mentale Kraft zur Schöpfung von Gedanken) – immer sind es Methoden, die mit Ruhe verbunden sind. Ruhe, die zugleich die Eigenschaft hat, „Zeit“ bedeutungslos werden zu lassen.

„Time is money“ – das Ende des Intellekts, der Beginn der Maschine

Und nun soll plötzlich, fordert Generation Zapp, die zombie-ähnliche Masse der hyernervösen klickenden Screen-Junkies, das alles nicht mehr gelten, weil sie gar nicht mehr gelernt und trainiert hat, ruhig-konzentrativ, ausdauernd-meditativ, besinnlich-inspirativ zu sein. Nicht gelernt hat, weil schon Generationen zuvor sich immer tiefer in die Scheiße getrampelt haben.

Es fing an mit dem irren Spruch „time is money“, der in der Tat den Irrsinn vollends in die (tägliche Arbeits- und Lebens-) Welt brachte. Nicht Zeit zu **haben** war plötzlich wertvoll, sondern Zeit zu **sparen**. Das ist ungefähr so klug, wie das Leben zu verkürzen, damit es intensiver ist.

Abermals geht es nicht um Moral, um ein „Verurteilen“ der Generation Zapp. Mögen sie doch handeln, wie sie möchten – allein: sie schneiden sich nicht nur freiwillig von angenehmen Dingen ab, die anderen bisher Behagen bereitet haben. Sie setzen ihr Gehirn außer Funktion. Was vielleicht nicht immer ganz so lustig ist.

Denn Lesen ist nicht nur Kultur (das vielleicht am allerwenigsten sogar). Lesen ist vor allem das beste Training fürs Gehirn, das man sich überhaupt wünschen kann. Lange lesen! Phantasievolle Texte lesen! Das, was echte **Leseratten** (Ratten verschlingen angeblich gierig alles) jeden Alters von lustvoll bis heimlich tun, ist ein Booster fürs Gehirn. Weil sie mit dem Gelesenen Imaginieren, sich etwas vorstellen. In ihrer Phantasie das Gelesene lebendig werden lassen. Aus Worten Szenen machen, aus Beschreibungen geradezu Filme produzierenkönnen. Sätze ersetzen die ganze Welt.

Und das Reich des Fabelhaften obendrein. Lesen bringt das Gehirn so richtig schön auf Trab. Je länger man liest, desto höchst-sportlicher wird das Oberstübchen.

– Und umgekehrt! Je mehr staccato gelesen, „gedacht“, kommuniziert wird, also die Zeit nicht mehr bleibt, einem Gedanken wirklich Raum zur Entwicklung zu geben, nicht mehr gewartet wird, welche Reflexionen und kreative innere Antworten das Gelesene, Gesehene, Gehörte findet, desto weniger hat das individuelle Denken Platz, wirklich stattzufinden.

Diese Zusammenhänge sind längst bekannt, und so darf man zu recht annehmen, dass neue digitale Geräte den Trend zu Gehirngewittern (die krankhafte Form davon nennt man Epilepsie) kräftig unterstützen.

SPIEGEL ONLINE NETZWELT

NACHRICHTEN | VIDEO | ENGLISH | EINESTAGES | FORUM | SPIEGEL WISS

Home | Politik | Wirtschaft | Panorama | Sport | Kultur | Netzwelt | Wissensch

Nachrichten > Netzwelt > Web

11.02.2009 Drucken | Senden | Bookmark | Feedback | Merken

E-BOOK-LESER Schrift:

Welche Geschichten das Kindle braucht

Von *Konrad Lischka*

Den Kindle-Machern fehlt die Phantasie. Alle sprechen vom digitalen Buch, kaum jemand von Textformen, die als Download funktionieren könnten: Kurzgeschichten, literarische Reportagen, Romanreihen. Das Kindle könnte die Tyrannei der langen Texte beenden - ein Relikt der Buchdruck-Zeit.

Was spielt ein iPod ab? Musik - was für eine dämliche Frage. Und was liest man mit Amazons neuem Kindle 2? **Bücher**, behauptet alle Welt. Amazon nennt auf seiner Produktseite das Kindle "Reading Device", und das ist deutlich treffender. Denn warum sollte man mit einem Text-iPod nur Bücher kaufen, also laut Unesco-Definition "nichtperiodische Veröffentlichungen mit mindestens 49 Seiten Umfang"?

KINDLE 2: AMAZONS NEUER E-BOOK-READER



Fotostrecke starten: Klicken Sie auf ein Bild (6 Bilder)

Sehr lange Texte gedruckt und gebunden zu verkaufen, war viele Jahrzehnte lang ein erfolgreiches Geschäftsmodell. Buchverlage haben bislang kein anderes erprobt, deswegen heißen sie auch so. Davon sollte sich aber niemand in die Irre führen lassen. Nur ist das Buch ein Produkt, wie es im Musikvertrieb das Album war, bevor Downloads-Shops wie Apples iTunes Schluss damit machten. Wer ein Lied mag, kauft sich heute bei iTunes für 99 Cent dieses eine Lied.

Neue „Literatur“ für neue Geräte?

Ganz offensichtlich glaubt man, Bildschirme und längere Texte passen nicht zusammen. Oder umgekehrt: die vielen Seiten in Büchern wären ohnehin nur der Quatsch veralterter, saudummer Menschen, die nicht gerafft haben, was Sache ist.

Da verwechselt dann sogar auch der Spiegel mal einzelne Kapitel mit einem ganzen Buch und der ansonsten gut informierte Redakteur Konrad Lischka lässt sich auf Diskussionen ein, die wohl ebensowenig durch Technik-Betrachtung zu lösen sind wie die Frage, ob gutes Kochen etwas mit dem Ladenschlussgesetz zu tun hat. Folglich ist auch die Frage, ob ein Lese-Divice wie Kindle lange oder kurze Texte braucht, ja wohl kaum eine, die mit dem Gerät in Verbindung steht sondern mit der mentalen Kraft der Nutzer.

Natürlich ist es ungemein reizvoll, für solche Lesegeräte wie Kindle eine neue Form von Literatur zu schaffen – zunächst mal egal, welche. So wie das Kino gute Filmemacher, das Radio

hervorragende Hörspielmacher und das Fernsehen Künstler fand, die das Medium genial einsetzten. Toll, wenn es demnächst also Kindlatur gibt, Kindle-Literatur. Aber das hat doch nichts damit zu tun, wie lang oder kurz die Texte sind. Warum in aller Welt, soll mir ein Gerät, das Batteriepower für Stunden hat, nur Texte anbieten, die nach Minuten fertig gelesen sind? Wenn ich einen alten Schinken per Download mit auf die 10-Stunden-Bahnfahrt nehmen kann – ja, warum denn wirklich nicht?

Denn schon immer haben gute Leser nie „in einem durchgelesen“. Jeder, der liest, wird sich immer wieder dabei ertappen, wie plötzlich seine Augen „allein unterwegs sind“, während sein Gehirn längst in phantasievollen Sphären sich selbst entwickelnder Gedanken Spaziergänge macht. Wie man das Buch – oder das Kindle – zur Seite legt, um seiner Phantasie Raum zu geben. Das Einschlafen beim Lesen ist oft das Gegenteil von Desinteresse. Es ist die aktive Weiterführung assoziativer Kreationen in die wirklichen mentalen Kraftwerke des Menschen, die Träume.

Lange, intensive Texte zu schreiben und zu lesen mag zwar von manchen verpönt sein und verhöhnt werden – allein, wer solches äußert, outet sich auch. Als jemand, dem es noch nicht gelungen ist, zu Ende zu denken.